

Von einem der auszog ... : fast ein Wintermärchen

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Heisch

Von einem der auszog ...

Fast ein Wintermärchen



Es war einmal in einem Schaltjahr mit der Quersumme 19 ein reicher amerikanischer Prinz, der hatte alles, was sein Herz begehrt: Brot und Spiele in Hülle und Fülle. Wenn ihm auch letztere nicht immer nur eitel Freude bereiteten.

Eines Tages jedoch saß Avery, so hieß der Prinz nämlich, in süße Schwermut versunken hinter seinem Schreibtisch. Er sog nachdenklich an einer Zigarre, blies fünf Ringe in die Luft und seufzte tief, als er sah, wie sich die Rauchkringel im Nu verflüchtigten.

«Ach ja», sagte er, «jetzt habe ich in meinem würdigen Greisenalter

schon so manches erlebt. Nur zwei Dinge fehlen mir noch zu meinem Glück: Ich gäb' etwas drum, wenn ich mich einmal richtig gruseln könnte; zum andern ist es mir bis heute versagt geblieben, unter den alpinen Skiläufern den reinen Amateur kennenzulernen.» Und er beschloß augenblicklich, das Versäumte nachzuholen.

Zuerst besuchte er ein paar Horrorfilme. Allerdings umsonst. Frankenstein, Dracula & Co. ließen Avery kalt und nötigten ihm höchstens ein mildes Lächeln, aber beileibe keine Gänsehaut ab. Dann wandte er sich den barbarischen Auseinandersetzungen in Bengalen, Vietnam und Nordirland zu. Vergebens. Von Gruseln nicht die Spur. Er war lediglich sehr traurig und etwas ungehalten darüber, daß diese grausamen Ereignisse seine geliebten Spiele überschatteten.

«Nun gut», sagte sich Avery, «wenn ich mich schon nicht gruseln kann, so will ich wenigstens die Bekanntschaft des reinen Ski-amateurs machen und ihn gleichsam zum leuchtenden Vorbild für alle Olympioniken aufs Podest erheben.»

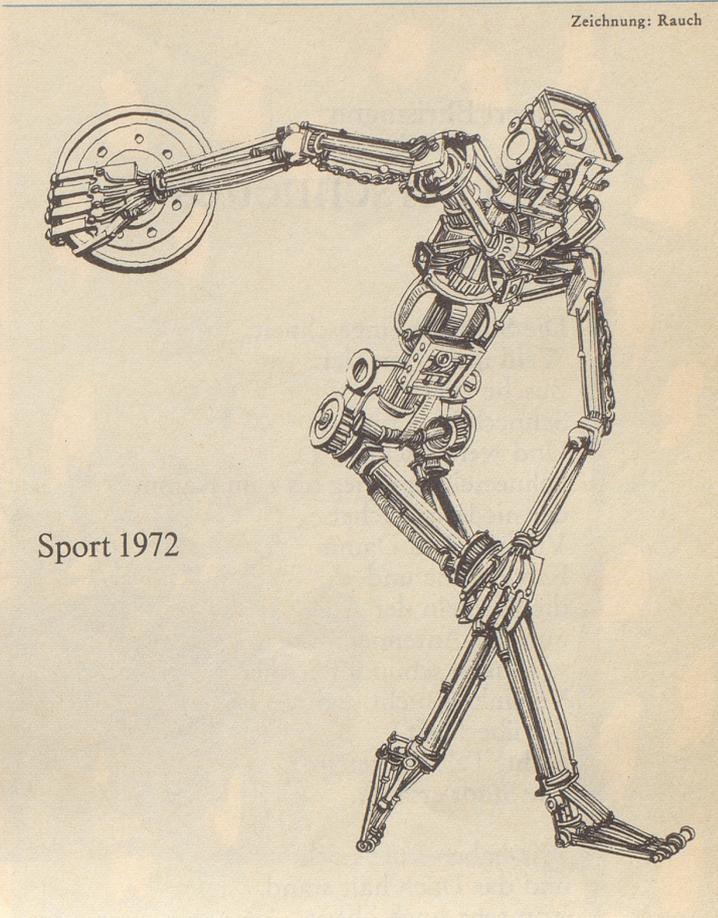
Die Ski-Asse, Sportwarte, Betreuer, Firmenvertreter, Coachs und TK-Präsidenten erschrakten nicht schlecht, als sie von diesem unmöglichen Ansinnen Wind bekamen. Aber Avery ließ der Sport-Lobby nicht viel Zeit, die finanziellen Verhältnisse ihrer Schützlinge ins reine zu bringen oder da und dort eine Skispur im frischgefallenen Silberschnee zu vertuschen. Hurtig machte er sich ans Werk und sandte Kundschafter in alle vier Himmelsrichtungen, um sorgsam nachprüfen zu lassen, ob das Amateurstatut auch immer überall eingehalten werde.

Leider waren die Nachrichten, die Avery von seinen Abgesandten übermittelt bekam, nicht gerade die besten. So viel diese auch recherchierten, schnüffelten und wühlten – sie fanden keinen Spitzenfahrer, der nicht irgendwann einmal für das Tragen eines Firmensignets ein paar Tausender auf sein Privatkonto überwiesen bekommen hätte. Darüber war Avery sehr aufgebracht, und er drohte, er würde sämtliche Skiläufer künftig aus seinem Spielprogramm verbannen, wenn sie nicht umgehend dem schnöden Mammon abzuschwören gedächten.

«Gibt es denn», jammerte er, «auf der ganzen Welt keinen Skiläufer, der die ideellen Werte des Sports höher schätzt als das Gold der Industriewerbung?»

Sein Verzweiflungsschrei blieb nicht ungehört. Kurz vor dem Wahnsinn erreichte Avery die freudige Mitteilung, man habe ihn endlich gefunden, den lange gesuchten, uneigennütigen, absolut lupenreinen Weltklasse-Amateur lautersten Wassers.

Avery brach in Jubel aus und beschloß, den Musterknaben persön-



Sport 1972

Was ist wettlich Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVO-Produkt

lich in Augenschein zu nehmen. Es war natürlich (Honni soit qui mal y pense) ein Schweizer. Avery reiste daher unverzüglich nach St. Moritz ins Trainingslager, ließ sich den Champion von der Piste weg vorführen und maß ihn kritisch von Kopf bis Fuß. Man hatte dem Prinzen nicht zuviel versprochen. Es handelte sich um einen treuerzigen, ziemlich unbedarften Naturburschen. Aber Avery, durch Erfahrung gewitzigt, traute dem äußeren Schein nicht recht. Voller Skepsis nahm er ihm die Mütze vom Kopf, die indessen nichts weiter als die Etikette «Reine Wolle» enthielt; er prüfte die Brille, den Pullover, die Hosen, die Bindungen, die Stiefel, die Skier, fand jedoch keinerlei Anlaß zu irgendwelchen Beanstandungen. Jeder Hinweis auf den Hersteller war ordnungsgemäß ausgetilgt oder überklebt worden. Doch Avery, einmal dabei, einen Präzedenzfall zu klären, begnügte sich nicht mit diesen oberflächlichen Feststellungen. Unerbittlich drang er weiter vor in die textile Beschaffenheit seines Amateuraspiranten, hieß ihn den Pullover auszuziehen, inspierte das Leibchen («Reiner Maco»), die Socken, die Unterhose, riß ihm dieselbe kurzerhand vom Gesäß – und wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Auf der linken blanken Backe stand in großen Buchstaben unter die Haut tätowiert: «HOLIDAYS IN SWITZERLAND».

Da schüttelte sich Avery indigniert; die Haare standen ihm zu Berge, und er rief in einem fort: «Je, wie's mir gruselt, wie's mir gruselt!»

Später hörte man ihn klagend «Auweia» rufen, weil er sich an der olympischen Flamme die Finger verbrannt hatte.

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen,
das die Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden